

„Ich wohne bei der Eule“. Erinnerung an Helga Novak

Wer reisen will, soll zur Reichsbahn gehen.

Helga Novak zitiert die Redensart im letzten Band ihrer Autobiografie und bekräftigt sie ironisch:

Genau den Weg habe ich eingeschlagen. Auf zum Bahnhof!

Ironie des Zufalls: In den fünf Jahren ihres Aufenthalts in West-Berlin wohnte sie in der Kreuzberger Eisenbahnstraße. Aber das war, weil man – noch so ein dummer Spruch! – Reisende nicht aufhalten kann, nur Episode.

Aber die Episode, in der wir uns im Schriftstellerverband VS in der Gewerkschaft *Druck und Papier* begegneten und uns mit „Solidarność“ und dem verbotenen polnischen Schriftstellerverband solidarisierten, was schließlich zur sogenannten „polnischen Teilung des VS“ führte. Der West-Berliner Verband war durch seine örtliche Nähe und „stille Post“ (Roland Berbig) zwischen den freien Geistern unter den Schriftstellern der geteilten Stadt – und übrigens auch durch eine kleine polnische Exilgemeinde – über Opposition und Repression in Osteuropa besser informiert als der bundesdeutsche VS, dessen westdeutsche Landesverbände und Gewerkschaftsführung unter dem Einfluss der Deutschen Kommunistischen Partei (DKP) standen. Zwar gab es auch im Westberliner Verband Mitglieder des SED-Ablegers SEW, aber Vorstand und Mehrheit der Mitglieder hatten über die Studentenbewegung von 1968 zur Gewerkschaft gefunden und sich anders als DKP und SEW schon damals mit ihren tschechischen Kollegen im *Prager Frühling* solidarisiert.

Mit Robert Havemann, Wolf Biermann und später ausgewanderten Autoren der DDR (wie Helga Novaks Freunden Kurt Bartsch und Klaus Schlesinger, dem sie später leider mit einem falschen Stasiverdacht übel mitgespielt hat) bestanden seitdem über die Mauer hinweg Freundschaften, Günter Grass, Hans Christoph Buch, F.C. Delius, Johannes Schenk und andere Autoren besuchten regelmäßig zu Wohnungslesungen Kollegen in der DDR. Für Havemanns Schützling, den inhaftierten und später ausgebürgerten Jürgen Fuchs übernahm der Westberliner VS eine Patenschaft und rief das internationale „Schutzkomitee Freiheit und Sozialismus“ der westeuropäischen Linken ins Leben. Als sein Sprecher beantwortete ich schon 1977 gemeinsam mit 20 weiteren Unterzeichnern – von Heinrich Böll und Ernst Bloch bis Günter Grass und Peter Schneider – einen Offenen Brief von Adam Michnik aus dem Gefängnis. Unsere Antwort sollte Polens Intellektuellen und Arbeitern versichern, „daß ein immer größerer Teil der westeuropäischen Linken jener Logik nicht mehr gehorcht, demzufolge ein Unrecht, das im eigenen Land als politische Unterdrückung bekämpft wird, in einem sozialistischen Land einen schmeichelhafteren Namen verdienen soll. [...] Wir werden nicht aufhören, nach Ihrem Schicksal und dem Ihrer Mitgefangenen zu fragen, bis Sie wieder frei sind.“

In diesem Sinn bekannte sich Jürgen Fuchs auf dem 6. Schriftstellerkongress des VS 1983 dazu, „das ideologische Gesäusel zu überwinden“. Er sei, seit er im Westen angekommen sei, „sehr erstaunt über die Zurückhaltung, ja Ängstlichkeit, mit der viele Intellektuelle das beurteilen, was sich ‚realer Sozialismus‘ nennt.“ Und er bekannte sich zu den „Wahrheitssagern“ in Ost und West, zu denen er unter seinen Landsleuten Wolf Biermann, Reiner Kunze, Günter Kunert, Kurt Bartsch und Helga Novak zählte. Sie rechnete er zu den „Ehrlichen, die nicht kuschen vor Zensur und mächtigen Parteien.“

Daran hätte bei Helga Novak niemand gezweifelt, der ihren Lebensweg kannte. Ich kannte sie schon als Lebensgefährtin meines Jugendfreundes Horst Karasek, mit dem ich Anfang der Sechziger Jahre in Würzburg eine Literaturzeitschrift gegründet hatte. Die Beiden lebten in den Siebziger Jahren als Häuserkämpfer im Frankfurter Westend und bekannten sich als „Anarcho-Syndikalisten“. In Berlin nahm Helga ab 1980 an den Versammlungen des VS und an den Auseinandersetzungen um Polens Gewerkschaft

und Schriftstellerverband teil – manchmal so engagiert und von reichlich Rotwein (und härteren Sachen) befeuert, dass wir sie zu einer Raucherpause vor die Saaltür nötigen mussten. Umso erstaunter war ich, dass sie mir später im Rückblick schrieb, ich sei außer dem Germanisten Hartmut Eggert „der einzige Mitstreiter in alten Zeiten“ gewesen. Da muss sie – obwohl sie sich auch mit ihren Freunden schnell zerstreiten konnte – doch manch andere vergessen haben wie Gert Loschütz und Günter Grass, unter dessen Berliner Adresse sie während ihrer Jahre in Polen eine Zeitlang gemeldet war; oder das Kreuzberger Paar Johannes Schenk und Natascha Ungeheuer.

Als Jürgen Fuchs und ich 1986 mit einem Kollegenrundbrief zu einer Geldsammlung für verfolgte polnische Autoren und ihre Familien aufriefen – heute kann man mitteilen, dass dabei auf polnischer Seite Leszek Szaruga, Malgorzata Lukaszewicz, Wiktor Woroszyński und Jacek Bochenski die Kontakte knüpften –, war die Reisende Helga bereits auf dem Weg nach Brasilien, bevor sie sich 1988 selbst in Polen niederließ. Hier wohnte sie, so markierte sie mir ihr Haus in Legbąd 2005 auf einer kleinen Landkarte als Postkarte, „bei der Eule“.

Es muss die Eule der Minerva gewesen sein, denn dort entstand ihr vielleicht schönster – jedenfalls innerlichster – Gedichtband *Silvatica* (1997), mit dem sie sich in der deutschen Literatur zurückmeldete. Sie sei, heißt es im Verlagstext, „entwurzelt, aber ganz bei sich.“ Dass das kein Abschied von ihrer politischen Person war, wird jeder verstehen, der sich an Thoreaus *Walden oder Das Leben in den Wäldern* erinnert, wo es heißt:

Die einzige Regierung, welche ich anerkenne – einerlei, wie wenige an ihrer Spitze stehen und wie klein ihre Armee sein mag – ist jene Macht, welche Gerechtigkeit im Lande herrschen läßt.

So war ich kaum überrascht, dass sie mir auf meine Anfrage nach neuen Gedichten 2005 den Zyklus hochpolitischer Gedichte „Aus Wut“ für die *Edition Mariannenpresse* anvertraute, die aus Kreuzberg ins *Literaturhaus Berlin* übersiedelte Edition für originalgrafische und Künstlerbücher. Als Künstler für die Lithografien des Bandes konnte ich Dieter Goltzsche gewinnen, den Illustrator der *Zaubersprüche* ihrer Freundin Sarah Kirsch. Für dieses Buch haben wir ein ganz eigenes Format entwickelt, für bibliophile Sammler eine inzwischen vergriffene Rarität in 100 Exemplaren.

Als Helga 2006 nach Berlin oder vielmehr nach Erkner vor Berlin zurückkehrte – „Es ist jetzt 50 Jahre, daß ich weggegangen bin“, schrieb sie mir – kam sie nicht ganz aus freien Stücken, sondern schon von ihrer Krankheit gezeichnet, die in der polnischen Waldeinsamkeit kaum unter Kontrolle zu halten war. Sie habe „nun Insulinresistenz“, schrieb sie mir im Juni 2006 aus Legbąd, nachdem sie bereits bei einem Krankenhausaufenthalt in Markkleeberg mit knapper Not – und der Fürsorge ihrer Freundin Rita Jorek und der Intervention von Johannes Rau beim Chefarzt der Klinik – einer Amputation eines Fußes entgangen war. (Das Verdienst daran schrieb sie fälschlich mir zu; es gebührt meiner Frau, die in Nordrhein-Westfalen für Rau als Ministerpräsidenten gearbeitet hatte und wusste, dass er mit dem Chefarzt als dessen früherer Patient bekannt war. Der machte sich die Mühe, die ungebärdige Helga zu ihrem Besten – nämlich diszipliniertem Umgang mit ihrer Krankheit und deren Ursachen – zu bewegen und damit ihre physische Integrität noch für einige Jahre zu erhalten.) 2011 musste sie endgültig Abschied von Legbąd nehmen. Die letzten Jahre in Erkner waren bereits von wiederholten Klinikaufenthalten unterbrochen und zuhause nur mit der ständigen Präsenz Rita Joreks zu bewältigen; so auch die Fertigstellung des letzten, dritten Bandes ihrer Autobiografie. Dass die ehemalige Anarcho-Syndikalistin als Ehrenbürgerin der Stadt Erkner starb, wird nicht nur in Polen mit Schmunzeln vermerkt werden.

Hannes Schwenger, in Marion Brandt (Hrsg.): *Unterwegs und zurückgesehnt. Studien zum Werk von Helga M. Novak. Mit Erinnerungen an die Dichterin*. Wydawnictwo Uniwersytetu Gdańskiego, 2017